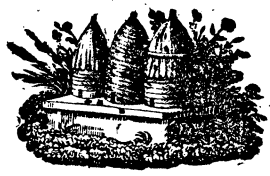
№ 70. Der 1838.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Montag, den 11. Juni. Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Der Zweikampf.

(Fortsetzung.)

Herr de Batre schwieg eine Weile, dann faßte er sich und sagte galant: »Zwar glaubte ich die schöne schwarz und goldene Feldbinde, an der Ihr in Paris so emsig sticktet, und die eben jetzt über jenem Sessel hängt, würde mir zu Theil werden, da leider schwarz Eure Farbe ist, aber ich will mich bescheiden, will ohne Pfand Eurer Huld in die Schranken treten, und werde ohne diesen Talisman dennoch siegen.«

»Auf welche Bedingungen hat König Maximilian den Kampf angenommen?« fragte Adelaide, das Gespräch abzulenken. —

»Auf Leben und Tod!« erwiederte Herr de Batre.

»Mein Gott!« rief sie aus, und eine hohe Röthe überflog bei diesen Worten ihr holdes Antlitz.

»Fürchtet nicht für mich,« sagte der Ritter, sie beruhigen wollend. »Dieser Kampf war unter allen Bedingungen ein Kampf auf Leben und Tod, denn Ihr seid der Preis; Euch verlieren wäre mehr als das Leben. Fürchtet nicht, holde Dame, dieser Arm ist stark und in diesem Herzen lebt Euer Bild; weshalb dürft Ihr noch zagen? — Lebt wohl, Dame meines Herzens, vertraut meinem Muthe und meiner Kunst die Waffen zu führen, und nun stärke Gott Euer Vertrauen, und bleibt meiner Liebe eingedenk!« — Adelaide reichte ihm die Hand zum Kusse und er empfahl sich zu ihrer und Constant's Freude.

Als er sich entfernt hatte, blieben Beide eine Zeitlang stumm. Der Page stand schuldbewußt und fern von seiner Gebieterin, diese hatte sich in das Fenster gesetzt, war in tiefe Gedanken versunken, die wohl nicht auf den Pagen gerichtet seyn mochten, und schien auf nichts um sich her zu achten. So hatte sie eine Weile gesessen, als Constant, so sehr er auch ihre Vorwürfe fürchten mußte, doch endlich ungeduldig wurde, und die Ungewißheit, ob sie ihm zürne, nicht länger ertragen konnte. Er nahm die an der Wand hängende Laute seiner Herrin und griff einige Akkorde. Frau von Monbusson erwachte aus ihren Träumen, fuhr auf und sah den Pagen in bittender Stellung vor sich stehen. Einige Augenblicke war sie ungewiß, was sie sagen sollte, bald aber faßte sie sich. »Constant,« sprach sie, mehr Ernst als gewöhnlich in ihren Ton legend. »Hast Du diesen Morgen gelauscht?«

»Nein, Herrin!« erwiederte er ruhig. »Und doch! — Höre ich den Ton Eurer Stimme, so bin ich festgebannt.«

»Laß das,« unterbrach ihn Frau von Monbusson, »und antworte mir lieber mit Offenheit. Hast Du gehört, was ich Frau von Guiche vertraute?«

»Ich habe es gehört, Herrin!« sagte er, das Haupt beugend, und die Hand auf sein klopfendes Herz legend. »Aber was ich vernommen habe, ruht, wenn es mich auch schmerzt, in meiner Brust verschlossen, keine Macht der Erde soll es mir entlocken.«

»Was Du vernahmst, verwahre es treu,« sagte nach einigem Zögern Adelaide erröthend; »erwähne gegen Niemand, nicht gegen mich das kleinste Wort.«

»Nicht gegen Euch?« sagte er wehmuthvoll. »Das wäre hart, ein schmerzvolles Geheimniß zu bewahren, und nicht einmal des Vertrauens werth zu seyn.«

»Constant!« zürnte Frau von Monbusson.

»Ja Herrin, hart wäre es!« sagte er mit Heftigkeit. — »Doch es ist ja nicht das erste Mal, daß ich am Ziele meiner Hoffnungen stehe,« sprach er nach kurzem Schweigen, während Adelaidens Auge theilnehmend auf ihm ruhte. »Es ist mir in

diesem Augenblicke, als stände ich wieder vor dem Lustschlosse des Herzogs von Orleans. Aus meinem einsamen Häuschen am brausenden Meere führte mich mein Pflegevater, auf nie betretenen Straßen, in eine neue, für mich gar sonderbare Welt, die nicht im mindesten der Welt glich, die ich mir in meiner Einsamkeit aus den Minneliedern unserer Troubadours gebildet hatte. Staunend, aber nicht erfreut, folgte ich meinem Führer bis in Gegenden, wo kein Oelbaum grünte, keine Feige mich erquickte, kein Mandelbaum mit seinen rosigen Blüthen mein Auge erfreute. So gelangten wir bis an einen Hügel, auf welchem ein prachtvolles Schloß stand. Dort sind wir am Ziele, sagte, nach dem Schlosse zeigend, mein Pflegevater mit tiefbewegter Stimme. Constant, dort oben auf dem Schlosse findest Du ein Gut, was Du lange vermißt, wonach Du Dich so lange gesehnt hast, Du findest dort Deinen Vater. Bei diesen Worten trieb ich mein Maulthier an und jagte, unbekümmert den alten Pflegevater zurückzulassen, mit verhängtem Zügel die Höhe hinauf. Aber schneller als mein träges Thier war der Flug meiner Phantasie. Du darfst an der Vaterbrust ruhen, du darfst einen Mann Vater nennen, bist nicht mehr eine verstoßene Waise ohne Mutterbrust, ohne Vaterherz, an denen du dich ausweinen kannst; dies waren meine Gedanken, meine Hoffnungen. Mit ihnen betrat ich das Schloß, betrat ein Zimmer mit köstlichen Gemälden behangen, in das man mich führte, und mich lange harren und fast vor Sehnsucht vergehen ließ. Endlich öffnete sich die Thür! — o! Ihr wißt das Weitere, Herrin. — Ich fand einen Vater, aber kein Vaterherz, ein Geheimniß mußte ich in meiner Brust verschließen, das damals alles Glück, alle Hoffnung meines Lebens vereinte. — So ergeht es mir auch jetzt. Ich muß ein Geheimniß bewahren, das alle thörigten Hoffnungen meines Lebens endet, das ich mit mir schleppen muß wie eine ewige Last, die ich nie abschütteln darf.«

»Armer Constant!« sagte Frau von Monbusson sich vergessend.

»Ich dünkte mich reich, wenigstens in meinen Phantasien,« fuhr er fort. »Jetzt bin ich so arm, daß mir schon die Gabe gnügen muß, welche das Mitleid reicht, und dennoch dank ich Euch dafür, Herrin, es ist doch etwas, das mir blieb, wenn auch nur wenig. — Aber ich bin ein thörichter Knabe, jammere um den Verlust eines unerreichbaren Gutes und habe doch hundertmal gesungen:

Und wenn mich ihr Dorn auch blutig sticht,
Die Rose verlasse ich dennoch nicht!

Darum Muth! — Herrin!« sagte er dann vor ihr niederknieend. »Nehmt Euer hartes Wort zurück; gern will ich Euer Geheimniß in meiner schmerzvollen Brust verschließen, aber schenkt mir nur Euer Vertrauen, ich mißbrauche es wahrlich nicht. Ich muß wirken und schaffen für Euch, dies ist ja der Zweck meines ganzen Lebens. Gebt mir hierzu Gelegenheit.«

Frau von Monbusson befahl ihm aufzustehen, er gehorchte. »Verlaß mich, nach einer Stunde kehre zurück,« sagte sie ernst.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verringelung.

Novelle.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Da kam den Junkern die Sprache und sie sagten beide Ja.

»Wohlan,« entgegnete der Herzog, — »ich will Euch jetzt glauben, und bei mir halten etliche Tage; doch Ihr könntet Landstreicher seyn und Gauner, darum will ich Einspänniger (reitende Boten) zu den Eltern senden, mich näher zu erkundigen, und müsset Ihr in Geduld stehen.«

Auf diese Worte wendete sich die Jungfer Marie zu der Herzogin, und sagte gar treuherzig.

»Liebe gnädige Frau, die Junker haben die Wahrheit gesprochen. Ihre Eltern haben ihnen Verlaub gegeben, um uns zu werben. Wir haben auch nicht hinter dem Berge gehalten, sondern in Gegenwart der alten Frau Wenzkin angezeiget, daß wir arme Waisen sind, und keine Mitgift haben. — Die Frauen Mütter unserer Freier aber haben gesagt, das wäre ihnen fast lieb, so wir nur den Segen von der lieben Dorel brächten, der gelte ihnen mehr denn eine Grafschaft. Solches vermag ich und die Agnes zu beschwören.«

Dieser Mittheilung zufolge legte die Herzogin ihre Hände zum Gebet zusammen, blickte weinend und still betend gen Himmel und gab dann das Zeichen mit dem Tuche. — Sogleich steckten die Jungfern ihren Freiern die Ringe an die Fingee, knieten alsdann vor der Fürstin nieder und baten sie um den Segen. Die Herzogin legte ihre Hände auf die Häupter der Jungfern und sprach:

»Do es zum Segen oder zum Fluche wird gereichen, weiß allein Gott im Himmel! Wenn aber der liebe Gott mein Bitten als von einem schwachen Weibe will erhören, wird es Euch zum Segen ausgehen. — Gedenket Eurer verstorbenen Eltern. Ihr Segen möge Euch jetzt und immerdar geleiten. Und so lasset uns andächtig beten: Unser Vater!«

Da senkten sich alle Anwesenden auf die Knie und beteten leise, die gnädige Frau aber laut.

Nach vollendetem Gebet winkte die Fürstin der Frau Hofmeisterin, worauf selbige auf einem silbernen Teller zwei halbe Kränze brachte, so der Jungfer Agnes und Marie ins Haar gebunden wurden, nachdem sie zuvor ihre eigenen Kränzlein abgelegt hatten; denn es war Sitte in Brieg, daß erklärte Bräute bis zu ihrer Trauung halbe Brautkränze trugen, einen ganzen aber erst am Hochzeitstage. Der Herr Marschall ließ hierauf eine rothe Flagge aus dem Fenster stecken, auf welches Zeichen die fürstliche Musik vom Thurme des Schlosses mit Drometen und Kesseldrommeln ertönte, so daß ein Aufstand in der Stadt wurde, weil man sich nicht zu deuten wußte, was bei der durchlauchtigsten Herrschaft also Festliches geschehen seyn möge.

Als sich nun die beiden verlobten Paare bei dem Herrn Herzoge und seiner Gemahlin durch einen Saumkuß gebührend bedankt hatten, zeigte die Herzogin den verringelten Jungfern an, daß sie noch ein Jahr bei ihr bleiben müßten, die Wirthschaft besser zu erlernen, und sich im Christenthum zu stärken, denn sie seien, wie die Fürstin meinte, noch nicht flügge, son-

dern Gänschen in der Wolle! — Ueberdies müßte auch noch Ausstattung bestellt werden u. s. w. Zu den Junkern aber sagte sie:

»Hört, Ihr müsset Euch noch trösten! Seid annoch nicht gar zu lange aus den Kinderschuhen, und müsset Euch noch was versuchen, möchte rathen, Euch auf Reisen zu begeben, so es bei Euren lieben Eltern im Vermögen stehet.«

»Ja, ja,« fiel der Herzog ein, — »meine liebe Dorel giebt Euch rechten Rath. Reisen müßt Ihr, und so Ihr nicht wisset wohin?« — ei, so ziehet nach Jericho, und lasset Euren Bart wachsen.«

Da es nun noch früh am Tage war, so befahl der gnädige Herr Herzog, eine Abendtafel anzurichten, zu welcher außer den fürstlichen Räthen, nebst ihren Frauen und Töchtern, er auch den Meister Basten sammt seiner lieben Susanne einladen ließ. Der gnädige Herr war ungemein fröhlich, auch die Herzogin war freundlich, will Meister Gierth bemerkt haben, daß sie oft auf die neuen Bräute geblickt, wobei ihr bisweilen Thränen über die Wangen gerollt seien.

Breslauer Ausflüge.

Machnitz.

(Beschluß.)

Machnitz und Herr Kirbs sind einander eigentlich großen Dank schuldig, und sollten sich nie von einander trennen, denn Machnitz ist durch den Herrn Kirbs, und Herr Kirbs durch Machnitz bekannt worden. Machnitz, früher ein unbekanntes Oertchen, in dessen Wirthshause sich nur vorüberziehende Bauern und Fuhrleute labten, ist durch seine angenehmen Umgebungen zu einem Lustorte wie geschaffen, Kirbs durch seine Spekulationsgabe, Laune und Fidelität zum Gastwirth wie geboren, ein Louis Drucker en miniature.

Hier in dem Garten des gastlichen Hauses bauen wir unsere Hütten, und nehmen unser Frühstück ein. Der Garten ist klein, aber niedlich eingerichtet, und würde noch weit gepflegter seyn können, wenn Herr Kirbs eine längere Pachtzeit genösse, und nicht befürchten müßte, nur für einen Nachfolger zu arbeiten.

Nach dem Frühstück, das nach der Reise trefflich mundet, sehen wir uns die Umgegend hinter dem Garten ein wenig an. »Haben Sie schon den Machnitzer Zobtenberg gesehen?« frägt Kirbs den Unkundigen, »nicht? — Nun kommen Sie, ich will Sie führen.« — Wir folgen ihm in das Gebüsch, nach einigen Minuten bleibt er stehen, und zeigt mit wichtiger Miene auf ein Hügelchen. — Wir können nicht läugnen, das ist der Vater Zobten, sammt seinen 3 Vorbergen, und der Kapellenruine, wie er uns von der Breslauer Taschenbastei erscheint; freilich im millionfach verjüngten Maßstabe, denn der ganze Zobten von Machnitz ist nur ein Erdhaufen, auf welchem ein Grenzstein steht, aber die Aehnlichkeit ist unverkennbar. Wir lachen, und setzen unsern Spaziergang unter des Wirthes Führung fort. Ueber blumige Wiesen gelangen wir bergauf an eine Stelle, von der aus sich noch reizender, als von Hochkirch aus, die ausgedehnteste Fernsicht öffnet. Dann geht es bergab ins Gebüsch, durch enge Schluchten, welche der erfinderische Kirbs mit dem Namen Löwengrund getauft hat, weil eine starke, aus einem seitwärts gelegenen Hügel hervorragende Baumwurzel, aus der Ferne betrachtet, ganz die Gestalt eines liegenden Löwen besitzt; Augen und Mähne, Rachen und Klauen sind bei nur geringer Phantasie nicht zu verkennen. Durch den Löwengrund kommen wir zurück in den Garten des Gasthauses; die Mittagsstunde schlägt, und unter den blühenden Bäumen sind die Tische gedeckt.

Was die Speisen betrifft, so kann man der Machnitzer Kochkunst nur Rühmliches nachsagen, wir erhalten hier Besseres und Feineres, als in manchem aeprisenen Etablissement von Breslau; der geschäftige Wirth ist überall; hier trägt er das Dessert auf, dort sagt er einer Dame etwas Schönes; hier macht er einen Witz, dort kredenzt er den Gästen seinen Maitrank, einen mit Kräutern gewürzten Rheinwein. An allen Tischen blinken die Flaschen seines reichhaltigen Weinlagers; mit dem Zeitgeiste fortschreitend, perlt hier der Champagner statt in den alten Spitzgläsern, in breiten eleganten Schaalen, dort der kräftige Sohn des Rheins in den dunkelgrünen und blauen Pokalen, überall klingen die Gläser, überall sieht man fröhliche Gesichter.

Nach dem Mahle schicken wir uns an, die Gegend, rechts der Straße kennen zu lernen; sie ist im höchsten Grade romantisch. Bald umfängt uns die tiefe Nacht des dichten Parks, dessen Schlangenwindungen durch Berg und Thal, uns an fischreichen Teichen, an grünenden Wiesen, an lockenden Moosbänken vorüberführen. Einzelne Parthieen zu beschreiben, ist unnütz, sie wollen gesehen seyn, und der ganze Nachmittag wird in Anspruch genommen. An dem in edelm Stile gebauten Schlosse des Baron von Obernitz vorüber kommen wir endlich nach langen Kreuz- und Querfahrten wieder in das Dorf zurück. Die Wagenmenge vor dem Gasthause hat sich bedeutend vermehrt; Breslau, Prausnitz, Auras und Trebnitz und die ganze Umgegend hat Besucher gesendet. Aus dem Saale schallt uns fröhliche Tanzmusik entgegen, Landleute und Städter drehen sich im bunten Reigen, der Garten hat sich gefüllt, überall wallen Spaziergänger; böhmische Harfenmädchen trillern und jodeln ihre vaterländischen Weisen, Gläser klingen, und Kirbs ist bald hier bald dort, anordnend und lachend, bedienend und trinkend, bewillkommend und komplimentirend.

Endlich senken sich die Schatten des Abends auf das fröhliche Treiben; die Wagen fahren vor, die Zeche wird bezahlt, die Freunde, die sich hier zusammenfanden, nehmen Abschied, und wir eilen dem alten Breslau wieder entgegen, mit dem frohen Bewußtseyn, daß der Tag in Machnitz kein verlorner gewesen sei.

G. R.

Breslauer Mischtopf.

Logik eines Unmäßigen.

Scene: Berlin in der Stadtvogtei.

Referendarius. Sie haben in der Trunkenheit Lärm erregt, und sind deshalb verhaftet worden. Da Sie indessen

sich keine strafbaren Thätlichkeiten haben zu Schulden kommen lassen, so sind Sie hiemit wieder entlassen, doch ermahne ich Sie für die Zukunft, sich ruhiger und mäßiger zu betragen.

Verhafteter. Nehmen Sie's nich übel, Herr Refrendarius, und wenn Sie ooch selber zu die Mäßigkeitsvereine gehören, so sag' ich Sie doch: da stecken lauter aufrührerische Brauer derhinter, die wollen man uf die Brantweinbrenner los. Ich bin 'n friedlicher Mann, denn mein neulicher Spektakel war man 'n kleener Uebergang; ich mische mir in den Streit gar nich un drinke Bier und Schnaps, wie ick nu jrade des Ene oder des Andere habe. Un überdem, wenn wir doch von die Mäßigkeitsvereine reden, so is des ene Neuerung; so was hält nich vor, und ich lobe mich des Alte; un das Aergste is, ick habe mir ausgerechnet: sonne Mäßigkeit, wie sie da in die Vereine auspintisirt wird, die kost't ville mehr, als all des Bier und der Brantwein, den ick verzilge, weil er doch 'mal wegmuß. Nischt für unjut, Herr Refrendarius, un nehmen Sie's nich übel, wenn ick nach un vor drinke un drinken lasse. Jeder muß nach seine Einnahme leben. Aberst bedanken will ick mir noch, daß Sie mir Unschuldigen wieder rausser lassen — ich empfehle mich Sie!

Scherzfragen.

1. Welches ist das theuerste Wasser? — Welches der Wirth in den Wein gießt.
2. Welche Aehnlichkeit hat eine Perücke und eine Schlachtbank? — Unter beiden steckt oft ein Schaafkopf.
3. Welche Beamte dürfen in ihrem Berufe kein Frauenzimmer nennen? — Die Nachtwächter, denn müssen sie stets rufen: Hört Ihr Herrn und laßt Euch sagen! —

Gestorben.

In der Woche vom 2. — 9. Juni sind in Breslau verstorben: 56 Personen (27 männl., 29 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 0; unter 1 Jahre 15, von 1 — 5 Jahren 9, von 5 — 10 Jahren 1, von 10 — 20 Jahren 1, von 20 — 30 Jahren 4, von 30 — 40 Jahren 4, von 40 — 50 Jahren 6, von 50 — 60 Jahren 5, von 60 — 70 Jahren 4, von 70 — 80 Jahren 5, von 80 — 90 J. 1, von 90 — 100 J. 1.

Unter diesen starben in öffentlicher Krankenanstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital		8.
—	Hospital der Elisabethinerinnen	1.
—	— der barmherz. Brüder	—
—	der Gefangen Kranken-Anstalt	—
	Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe.	5.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
31.	Mai:			
	Maurerges. s. W. Ruppelt.	ev.	Lungenentz.	4 M.
	1 unehl. T.	ev.	Schwämme.	23 W.
	Pflanzgärtn. G. Laffke.	ev.	Alterschwäche	66 J. 8 M.
1.	Juni:			
	Auktions-Comiss. S. Pierré.	kath.	Alterschwäche.	94 J.
	Wundarzt Ch. John.	ev.	Alterschwäche.	88 J. 9 T.
	Schneiderges. t. H. Gehrmann.	ev.	Krämpfe.	4 M.
1.	1 unehl. S.	ev.	Krpf. u. Schlg	2 M.
	1 uneh'. T.	ev.	Auszehrung.	6 W.
	Pens. Criminalrth. W. Heinzius.	ev.	Alterschwäche.	86 J. 9 M.
	Houshlt. t. E. Littmann.	ev.	Auszehrung.	14 J. 5 M.
2.	Schneider A. Brunnich.	ev.	Luftröhrschw.	44 J.
	d. Königl. Kunst-Bau-Handw.-schul-Direct. Gebauer Ehefr.	kath.	Nervenlähm.	28 J.
	Markörsl. A. Grünig.	ev.	Bräune.	3 J. 3 M.
	d. O. L. G.-Rfr. Weigang T.	ev.	Krpf. u. Schlg.	25 T. 2 St.
	Stadtkochswtw. E. Berger.	ev.	Alterschwäche.	77 J. 2 M.
	Wittwe Blasius.	kath.	Zeytfieber.	45 J.
	1 unehl. T.	kath.	Zahnkrampf.	1 J.
	Houshlt. t. E. Fischer.	kath.	Abzehrung.	9 W.
3.	Todtengrb. Fl. Zimmermann.	kath.	Lungenschw.	55 J.
	Nadlermstr. J. Dann.	kath.	gast. Nev. Fbr.	54 J.
	Ehem. Backermstr. T. Schielein.	ev.	Lungenschw.	69 J.
	Rathskalkul. fr. E. Biesten.	ev.	Nervenschlag.	36 J.
	Kaufm. t. E. Großer.	ev.	Lungenschl.	4 W.
4.	Kaufm.- u. Papierfabrk. wtw. Wiskott.	kath.	Unterlbsentzd.	54 J.
	Schneiderges. C. Daumann.	kath.	Schwindsucht.	43 J. 8 M.
	Tagarb. s. R. Schweinert.	ev.	Hirnwasserf.	1 J. 2 M.
	Topfflicker J. Schimneck.	kath.	Zitterwahns.	66 J.
	Bäckerges. W. Schocke.	ev.	Zitterwahns.	32 J.
	Jgfr. M. A. D. Schummel.	ev.	B. ustleiden.	22 J. 3 M.
	Kaufm. s. J. Marck.	jüd.	Krämpfe.	3 J.
	Schuhm. mstr. t. E. Vogel.	ev.	Lungenentz.	1 J. 11 M.
5.	Tagarb. F. Schade.	ev.	Wassersucht.	80 J. 1 M.
	Schneidermstr. G. Klim.	ev.	Lungenschw.	42 J.
	Schuhm. ges. fr. E. Grimmlitz.	kath.	Unterleibsentz.	34 J.
	Bäckermstr. t. E. Sorge.	ev.	Krämpfe.	3 W. 2 T.
	O. L. G.-Canzellist G. Kahl.	ev.	Nervenschlag.	42 J.
	Bedientenwtw. R. Groß.	ev.	Alterschw.	74 J.
	Schuhm. mstr. H. Sandelmann.	ev.	Lungenlähm.	39 J.
	Seilermstr. t. D. Mende.	ev.	Abzehrung.	4 J. 5 M.
	Armendiener. A. Macholke.	ev.	Zahnkrampf.	1 J. 2 M.
	Aufladertochter O. Strehler.	ev.	Steckfluß.	8 W.

(Beschluß folgt.)

Inserate.

Wer gründlichen Unterricht im Guitarre-Spiel oder Flöte für ein mäßiges Honorar wünscht, erfährt Näheres Bischofs-Straße No. 2, zwei Stiegen.

Zahnschmerzstillende Tinctur!

Nach den mehrfach von mir gemachten Erfahrungen bin ich jetzt in Besitz eines spezifischen Mittels gelangt, augenblicklich den Schmerz, als auch den üblen Geruch kariöser Zähne zu tilgen, wodurch die Zähne erhalten werden können. Riemerzeile No. 19 eine Stiege.

Aumann,
practischer Zahnarzt.

Eine Waschtoilette, Komoden, große Tische, Glasschrank, Wanduhren, sind billig zu verkaufen, Ring Nro. 56, im zweiten Hofe rechts, drei Stiegen.